Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 18 | München, 4. Mai 1928 | 15. Jahrgang

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	6	16	
Montag	7	17	
Dienstag	8	18	ל״ג בעומר
Mittwoch	9	19	
Donnerstag	10	20	
Freitag	11	21	
Samstag	12	22	בהר בחקתי פרק ה׳

Das Jüdische Echo

Nummer 18 | **4. Mai** | **15. Jahrgang**

Die Idee der Verpflichtung

Keren-Hajessod-Veranstaltungen in München und Nürnberg

Gründung neutraler Keren-Hajessod-Komitees

Der Gedanke der Verpflichtung aller Juden gegenüber dem Palästinawerk findet in Deutschland seinen deutlichsten Ausdruck in dem Bestehen des neutralen Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk e. V.), dessen Leitung bedeutende Männer des deutschen Judentums, darunter zahlreiche Nichtzionisten angehören. Man kann vielleicht nicht sagen, daß dieser Gedanke rasch und stürmisch Anklang unter den deutschen Juden gefunden hätte; doch wächst von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag die innere Disposition zu seinem Verständnis, und immer größere Teile des deutschen Judentums können und wollen nicht mehr beiseite stehen, wo es gilt, sich an der größten Gegenwartsaufgabe zu beteiligen, die dem Judentum gestellt sind. Gewiß, auch dieser Fortschritt wird nicht ohne Anstrengung erzielt und wo es sich um das Prinzip des Masser handelt, wo die innere Verpflichtung sich nicht mehr in einer bloßen Deklaration dokumentieren kann, sondern sich in sehr realen Ziffern und vielleicht dauernden Opfern auswirken muß, da ist eben ein dauernder Kampf gegen Unwissenheit und auch gegen Übelwollen notwendig, der nicht leicht ist und dessen Führung beste Kräfte beansprucht. Gerade darin aber, daß in diesem Kampf heute nicht mehr nur Zionisten stehen, zeigt sich vielleicht der Fortschritt am deutlichsten und so ist es aufs freudigste zu begrüßen, daß sich in den letzten Wochen auch in München und Nürnberg Keren-Hajessod-Komitees aus Juden aller Richtungen gebildet haben, denen die besten Männer aus den Reihen der bayerischen Judenheit angehören. Diese Tatsache wird, so hoffen wir, ihren Eindruck nicht verfehlen: zu der Anerkennung, die das Palästinawerk von außen her, von der deutschen Welt durch das Pro-Palästina-Komitee erfahren hat, tritt stärker als bisher die innere, zu der sich durchzuringen manchem wohl nicht leicht geworden ist. Ob die Juden ihren Führern Gefolgschaft leisten werden? Wir hoffen es und wir schöpfen volle Berechtigung zu dieser Hoffnung aus dem Verlauf der großen Veranstaltungen in München und Nürnberg, die der Keren Hajessod aus Anlaß der Bildung dieser neutralen Ortskomitees und zur Information weiter Kreise durchgeführt hat.

In München

Im Rahmen der Kundgebung im Cherubinpalast am Donnerstag, dem 26. April, sprachen Herr Direktor Oskar W a s s e r m a n n (Berlin), der Präsident des deutschen Keren Hajessod, und Herr Dr. Martin B u b e r, die zunächst von Herrn J.-R. Dr. Elias S t r a u s mit herzlichen Worten begrüßt wurden. Darauf ergriff Herr

Oskar Wassermann

das Wort und führte etwa folgendes aus: Ich danke Ihnen für die über Gebühr freundliche Begrüßung. Als Bayer ist es mir ein ganz besonderes Vergnügen dieser Versammlung die Grüße des deutschen Keren Hajessod überbringen zu können. Es freut uns auch, hier im Süden des Reiches einen lebhaften Widerhall der Bestrebungen zu finden, die wir seit Jahren vertreten, in denen wir uns auch durch Widerstand nicht irre machen lassen. Der neutrale Keren Hajessod ist der Überzeugung, daß der Aufbau Palästinas, die Erfüllung der zweitausendjährigen Sehnsucht unserer Vorfahren, die Erfüllung dessen, wofür unsere Großväter, unsere Väter und manche von uns selbst dreimal des Tages gebetet haben, nicht einer Partei im Judentum zufallen darf, daß es eine jüdische Angelegenheit ist, Palästina aufzubauen und d a ß j e d e r J u d e v e r p f l i c h t e t u n d b e r e c h t i g t i s t d a r a n t e i l z u h a b e n. Wir wollen nicht, daß eine jüdische Partei eines Tages sich das Verdienst zuschreiben kann, das getan zu haben für das Judentum, was die Judenheit hätte tun sollen, und wir wollen noch weniger, daß durch unsere Nichtmitarbeit diese Partei Schiffbruch erleidet. Daher sind wir der Ansicht, daß jeder deutsche Jude am Keren Hajessod mitwirken soll, um in Palästina eine jüdische Siedlung, ein jüdisches Gemeinwesen zu errichten und zu festigen, das in geschlossener Siedlung jüdisches Leben lebt und jüdische Lebensformen schafft, von denen wir uns weit mehr als zuträglich ist entfernt haben.

Wenn aus diesem jüdischen Leben sich noch mehr entwickelt, wenn sich dort wieder Gedanken und Erkenntnisse bilden, die vielleicht ebenso gut und ebenso neu sind, wie die Gedanken, die früher von Palästina ausgegangen sind und die der Menschheit neues Denken und Fühlen brachten, so werden wir alle dies mit größter Genugtuung als Leistung, als jüdische Leistung uns zuschreiben dürfen. Auch heute, ja nicht nur vor Tausenden von Jahren, und in der Zwischenzeit haben wir Juden der Welt Erkenntnisse und Mehrung des Wissens und Fühlens gebracht, aber nicht als Juden, häufig nicht als Juden. Wenn wir wieder einen Mittelpunkt für die Gesamtheit schaffen, so ist es das, was das Judentum bitter nötig braucht; denn für viele beginnt ja das Judentum eigentlich erst da, wo es endet, auf der Totenbahre. Wandlung kann Palästina bringen, aber auch nur Palästina.

Dazu ist es nicht nötig einen jüdischen Staat, eine jüdische Nation im modernen Sinne zu haben; dazu ist es insbesondere nicht nötig materielle

Machtmittel zu haben. Tatsächlich ist es so, daß diese Dinge unmöglich sind wegen der Begrenztheit Palästinas. Palästina ist ein kleines Land, das hat nie gehindert, daß große Ideen dort wachsen; aber im Materiellen muß man der Kleinheit Rechnung tragen. In Palästina muß vor allem die Landwirtschaft entwickelt werden, und diese Entwicklung wird infolge der bewundernswerten Energie der Bevölkerung über Erwarten gut gehen. Das Herz geht einem auf, wenn man die Juden bei der Arbeit sieht, doppelt, wenn man die Jugend sieht. Das Land hat Raum für eine landwirtschaftliche Bevölkerung von 500—600 0000 Köpfen. Da die landwirtschaftliche Bevölkerung 40 Prozent der Bevölkerung sein muß, so kann sich die Zahl der Juden, wenn ihr Anteil auf ein Viertel wächst, auf 375—400 000 steigern. Damit sind die Möglichkeiten nicht erschöpft, nur die Entwicklung des nächsten Jahrzehnts. Es ist zu wenig für einen jüdischen Staat, aber viel, wünschenswert viel für die Entwicklung jüdischen Lebens, viel, sehr viel für uns selbst. Wir sehen daraus, daß wir keine Bedenken tragen müssen, uns für Palästina einzusetzen. 13—15 Millionen Juden gibt es in der Welt, eine davon kann Palästina aufnehmen. Wer kann und will uns da einreden, daß wir hier Fremde werden, wenn wir für diese Besiedlung Palästinas arbeiten? Wir bleiben Deutsche, auch wenn wir für Palästina nicht nur geben, sondern uns dafür einsetzen. Seit länger als tausend Jahren ist die Münchner Bevölkerung gut bayerisch, aber auch gut katholisch, ohne daß daraus ernstliche Differenzen entstehen würden. Auch bei den Juden werden sie nicht entstehen. Ob wir national empfinden, das haben wir selbst zu bestimmen, das kann uns kein Zionist nehmen und auch kein Antisemit. Was die anderen darüber denken? „Der eine fragt: Was kommt danach? Der andere: Ist es recht? Und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht." (Starker Beifall.)

Nachdem J.-R. Dr. Straus Herrn Wassermann den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, erteilte er das Wort Herrn

Dr. Martin Buber

zu seinem Vortrage über

„Ein Land und ein Werk".

Buber knüpfte mit seinen Gedanken an die Wassermanns an und warf die Frage auf, ob Palästina, das einmal aller Juden Land gewesen sei, dies wieder werden könne. Eine Antwort darauf sei nicht möglich, weder in negativem, noch in positivem Sinne. Aber Palästina sei auch einmal aller Juden Werk gewesen und dies könne und solle es wieder werden. Wenn er für dieses Werk rede, so glaube er an etwas zu appellieren, was tief in jedem Juden liege, was allen Juden, wie immer sie religiös gestimmt seien, gemeinsam sei, an den Glauben an den Sinn der Geschichte. Die Geschichte sei für den Juden nicht Ergebnis willkürlicher Kräfte, nicht ein über den Menschen ausgespanntes Verhängnis, sie sei Zwiegespräch zwischen Göttlichem und Menschlichem. „Dinge, die sich ereignen, sind Worte, die dieser Menschheit zugesprochen werden, Taten sind Antworten."

An einem Gleichnis aus dem Midrasch und an persönlichem Erlebnis verdeutlichte Buber die Verbundenheit des jüdischen Volkes mit dem jüdischen Lande, die Einzigartigkeit dieses Landes, dem die Einzigartigkeit des jüdischen Volkes entspricht. Ihr „Aufeinanderangewiesensein" zeige sich schon bei dem Eintritt beider in die Geschichte: zwischen zwei großen Stromkulturen, der ägyptischen Zeit- und der babylonischen Raumkultur, der Kultur der geheimen Kunde und der Kultur der geheimen Macht, der Kultur der Gnosis und der Kultur der Magie sei in diesem Lande eine Botschaft ausgegangen gegen Gnosis und Magie, eine Botschaft von Geschehen und Tat, gegenüber den Versuchen, sich des Geheimnisses zu bemächtigen, die Botschaft, daß der Mensch im Angesicht des Geheimnisses, im Angesicht Gottes lebt. Und zugleich schließe diese Botschaft ein, daß Gott, der die Welt geschaffen hat, aus seiner Schöpfung sein Reich aufrichten wolle. Unlösbar sei diese — bis heute unerfüllt gebliebene — Botschaft mit diesem Volke und diesem Lande verbunden. Sie zeige sich im Gesetz, in Verheißung und Segen, in Fluch und Verbannung; die Rückkehr ins Land, von der ihre Erfüllung bedingt ist, sei nicht Sinnbild sondern Wirklichkeit. Das zeige sich in der ganzen jüdischen Geschichte, auch in der des zweiten Exils, in dem wir heute noch leben.

Nach der Emanzipation sei eine neue Form des Verlangens zurück entstanden; erst durch sie sei ein gemeinsames Werk Israels wieder ermöglicht, ein Werk aller Juden und ein Werk von Geschlecht zu Geschlecht.

Um dieses Werk stehe es heute schwer und bitter. Menschen arbeiten, wohnen und ernähren sich dort so, wie Menschen nicht arbeiten, nicht wohnen, nicht sich ernähren dürfen, aber dort zeige sich in Wahrheit auch modernes — anonymes — Heldentum. Gegenüber aller bisherigen Kolonisation, die auf Machterwerb gerichtet und eine periphere Kolonisation sei, zeige sich hier zum erstenmal eine von allem Streben nach Macht losgelöste und eine konzentrierende Kolonisation, zum erstenmal in der Geschichte der Welt und zum erstenmal ohne staatlichen Rückhalt. Dieses Werk — basierend auf sehr unzulänglichen Finanzen — sei doch das einzige Zeichen, daß jene Botschaft wieder aufgenommen werde, im Wort und im Versuch der Verwirklichung, in der neuaufgelebten hebräischen Sprache und in der Unmittelbarkeit des Lebens zwischen Mensch und Mensch, die sich dort vor allem in den Landarbeitergemeinschaften zeige. Und vielleicht werde dort das Wort gesprochen, das die neue Magie, den modernen Versuch, sich des Geheimnisses zu bemächtigen: die Technik überwinde und durchmenschliche. —

Mit bewegten Worten dankte J.-R. Elias Straus dem Redner, der mit seinen Ausführungen reichen Beifall geerntet hatte und gab dann die Namen derer bekannt, die sich der Münchner Ortsgruppe des neutralen Keren-Hajessod angeschlossen hatten. Es sind u. a. die Herren: Karl Adler, Rabbiner Dr. Leo Baerwald, Julius Basch, Dr. Wladimir Eliasberg, Bankier Angelo Feuchtwanger, Dr. August Feuchtwanger, Justizrat Dr. Emil Fränkel, Geh. Justizrat Prof. Dr. Frankenburger, Paul Grünbaum, Dr. M. J. Gutmann, Bankier Max Krämer, Justin Lichtenauer, Karl Löwenthal, Bernhard Lustig, Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer, R.-A. Dr. Alfred Perlmutter, R.-A. Dr. Ludwig Regensteiner, R.-A. Dr. Julius Siegel, Generaldirektor S. Weiß, Dr. Karl Wolfskehl.

Darauf drückte Herr Rabbiner Dr. Baerwald nochmals den beiden Referenten im Namen aller Anwesenden den Dank für die Feierstunde, für das seltene Erlebnis aus, das sie vermittelt hätten. Wie die beiden bedeutenden Männer trotz der Verschiedenheit ihrer Betrachtungsweise sich einheitlich für den Palästinaaufbau einsetzten, so sollten alle Juden es als ihre Aufgabe betrachten, eine Einheit im Dienste dieses großen und erhabenen Werkes zu bilden.

Die eindrucksvolle Kundgebung wurde von Herrn J.-R. Dr. Straus mit den schönen Worten geschlossen: Wenn Ihr Palästina aufbaut, beweist Ihr den Glauben an Euch selbst und an Eure Zukunft.

In Nürnberg

Der Keren Hajessod, Ortsgruppe Nürnberg, hatte am Mittwoch, dem 25. April 1928, abends, zu einem Vortrag von Dr. Martin Buber über „Ein Land und ein Werk", einen Kreis Interessierter eingeladen. Herr Dr. Meinhold Nußbaum eröffnete die Versammlung, die erste Versammlung des Keren Hajessod nach dem Tode seines eifrigen Anhängers und Förderers Dr. David Grünbaum, indem er den Redner, als den Mittler zwischen östlichem und westlichem Judentum, willkommen hieß. Nach Buber, dessen Vortrag wir bereits oben skizziert haben, ergriff das Mitglied der Keren-Hajessod-Kommission, Herr Rabbiner Dr. Freudenthal, das Wort, um die Gemeinsamkeit der Keren-Hajessod-Arbeit zwischen Nichtzionisten und Zionisten zu betonen.

Herr Dr. Buber knüpfte in seinem Schlußwort an diese Worte an und führte aus, daß das Judentum nur durch Schaffung einer organischen Mitte zu erneuern sei, durch bloße Konservierung zerbröckle es. Beweis dafür sei das große furchtbare Schauspiel in Sowjetrußland. Das russische Judentum sei nicht mehr das unerschöpfliche Reservoir, das immer wieder neue Kräfte nach dem Westen spülte, es drohe seinem völligen Untergang entgegenzugehen. Es existiere für die Juden der gesamten Welt nur ein gemeinsames Werk und das sei Palästina.

Herr Dr. Nußbaum machte von der Konstituierung eines erweiterten Keren-Hajessod-Komitees in München und Nürnberg Mitteilung, dem führende Mitglieder der Gemeinde beigetreten seien und schloß die Versammlung mit herzlichen Dankesworten für Herrn Dr. Buber.

Berliner Brief

Von unserem Berichterstatter

Berlin, 30. April 1828.

(Aus der Gemeinde. Nachklänge des Falles Haas.)

Das Geschrei über die angebliche Krise im Berliner jüdischen Gemeindeleben, von der in der liberalen Presse so viel zu lesen war, ist allgemach verstummt. Mittlerweile sind Gemeindevorstand und Repräsentantenversammlung eifrig an der Arbeit, die Unterlassungen der letzten Jahre, erzwungen durch die Protestaktion der Liberalen Partei, wieder gutzumachen. Wichtige Aufgaben sind erledigt. Die Frage der Verwaltung ist angeschnitten, die Besoldungsreform durchgeführt, eine Neuordnung der Dezernate getroffen und schließlich die Vorarbeit für die Durchführung eines umfassenden Bauprogramms geleistet worden. In den vorangegangenen Jahren konnte die jüdische Gemeinde aus verschiedenen Gründen, unter denen die Auffassung der Liberalen den Gemeindeaufgaben gegenüber keine kleine Rolle spielte, der Tatsache der so stark angewachsenen Gemeinde keine Rechnung tragen. In dem abgelaufenen Jahrzehnt haben sich in verschiedenen Punkten der Großstadt Berlin neue jüdische Zentren herausgebildet. Wilmersdorf und Schöneberg zählen gegenwärtig prozentual mehr jüdische Einwohner als das Zentrum in der Gegend des Alexanderplatzes. In der Nähe des Bahnhofes Charlottenburg ist gleichfalls eine große Anzahl Juden ansässig. Für diese neu entstandenen Mittelpunkte sind Einrichtungen nötig, um die sich das jüdische Leben jener Stadtviertel konzentrieren könnte. Ferner reicht das absolut genommen umfangreiche Wohlfahrtswesen der Gemeinde für die vorhandenen Bedürfnisse schon lange nicht mehr aus. Es müssen neue Altersversorgungsheime geschaffen, es muß die Krankenpflege ausgebaut und vor allem müssen im Interesse der Jugenderziehung neue Institutionen geschaffen werden. Ein großzügiges Aufbauprogramm harrt der Durchführung. Die Verwaltung der Berliner jüdischen Gemeinde ist sich dieser ihrer Pflicht bewußt und unternimmt alle Schritte, um ihr gerecht zu werden. Das vor einigen Wochen vom Jugendamt der Gemeinde veranstaltete Hallensportfest war ein deutliches Symptom dafür, daß es Methoden und

Wege gibt, weite Kreise der Judenheit zu gemeinsamen Aufgaben zusammenzuschließen. In der nächsten Zeit wird in Wilmersdorf mit dem Bau einer großen Synagoge begonnen werden, die nicht nur den Zwecken des Kultus dienen, sondern als allen Juden zur Verfügung stehendes Vereins- und Versammlungshaus ein Zentrum für die Judenheit des Berliner Westens werden soll. Die Pläne für das Altersversorgungsheim werden auch schon eifrig diskutiert, und es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch dieser Plan Verwirklichung findet.

Wie man sieht, ist es mit dem Geschrei von Krise und Lähmung der Arbeiten der jüdischen Gemeinde in Berlin nicht weit her und das Charakteristische an der ganzen Entwicklung: die liberalen Repräsentanten und Vorstandsmitglieder der Berliner jüdischen Gemeinde arbeiten fleißig mit und wenn nicht alle Zeichen trügen, war es kein Unglück, daß die Mehrheitsverhältnisse in Berlin einen Wechsel erfahren haben.

*

In öffentlicher Verhandlung hatten sich die deutschnationalen Richter in der Magdeburger Affäre Haas in den letzten Tagen vor dem Kammergericht in Berlin zu verantworten. Das Disziplinargericht konnte zu keinem abschließenden Urteil gelangen und vertagte die Affäre zwecks Durchführung einer bis ins Einzelne gehenden Voruntersuchung zur Klärung des Verhaltens der angeschuldigten Richter und der preußischen Kriminalpolizei und politischen Behörden bei der Voruntersuchung des Mordprozesses Schröder. Das endgültige Urteil steht also noch aus. Aber was in den Berliner Verhandlungstagen an die Öffentlichkeit gelangte, ist ein trauriges Symptom für die Einstellung eines großen Teiles preußischer Richter zu dieser Angelegenheit, in der antijüdischen Einstellung und Formaljustiz daran waren, einen Justizirrtum schlimmster Art herbeizuführen. Die Öffentlichkeit, besonders die jüdische, hat es noch lebhaft in Erinnerung, wie die gesamte deutsche Reaktion bestrebt war, in dieser Mordsache den völlig unbeteiligten jüdischen Fabrikanten Haas als Anstifter zu brandmarken. Unvergessen ist, wie willig der Untersuchungsrichter Kölling, sein Schildknappe Tenhold und sein Mentor Hoffmann dieser, man kann es nicht anders ausdrücken, Ritualmordstimmung kritiklos nachgegeben haben. Auf diese Ungeheuerlichkeit hingewiesen, haben Minister Severing und Oberpräsident Hörsing eingegriffen und mit Hilfe der Berliner Polizei den Fall geklärt. Dabei sollen nach Meinung des erstinstanzlichen Diziplinargerichtes in Naumburg und der Richter Kölling und Hoffmann Verstöße gegen Formalien vorgekommen sein. Als ob jemand zu tadeln wäre, der zur Rettung eines Ertrinkenden einen Pfad geht, welcher unter Strafe von zwei Mark nicht betreten werden darf, um einem Narren in den Arm zu fallen, der den Ertrinkenden mit einer Stange ins Wasser stößt.... Kölling und Hoffmann haben übrigens in der Berliner Verhandlung aus ihren Herzen keine Mördergrube gemacht und zugestanden, daß sie noch heute von der Schuld des Haas überzeugt sind. Gegen Dummheit und Judenhaß kämpfen selbst die Götter vergebens.

F. O.

Die Ritualmordlegende vor Gericht

Ein immer interessantes Schauspiel bieten die Antisemiten-Prozesse, wenn auch ihre Themen und meistens die Akteure dieselben bleiben. Herr Esser, kein unbekannter Gast vor dem Schwurgericht, war angeklagt wegen Beleidigung des Berliner Vizepolizeipräsidenten Weiß und wegen Vergehens gegen die Religion. Ein im „Illustrierten Beobachter" veröffentlichtes Gedicht war der Anlaß zur ersten Anklage. Hauptsächlich drehte es sich um die Plattfüße, das Riechhorn und den Knoblauchduft, für deren allgemeines Vorhandensein bei Juden Herr Esser den Wahrheitsbeweis antreten wollte. Diese geistreiche Satire auf die Berliner Polizei und ihren Führer trug Herrn Esser RM. 500.— Geldstrafe ein, nachdem sechs Wochen Gefängnis beantragt worden waren.

Der zweite Prozeß handelte von drei Artikeln in derselben Zeitung über die Juden und das Eigentum des „Akum" (was nach der antisemitischen Sprachforschung „Tier" bedeutet und von den Juden als Bezeichnung der Nichtjuden verwendet wird), über die Frage des Ritualmords und über die Juden und das deutsche Weib. An Hand von falsch zitierten Talmudstellen, von unaufgeklärten Prozessen und „wissenschaftlichen" Behauptungen war die jüdische Moral als „verflucht" gestempelt worden. Vor dem Gericht erschien dies Herrn Esser nicht als Beschimpfung der jüdischen Religion, wie er auch in der Veröffentlichung von Bildern getöteter Kinder mit Begleittext keine Aufhetzung sehen konnte. Überhaupt habe sich alles nicht gegen die jüdische Religion, sondern die Juden als Rasse und Volk gerichtet. Der Staatsanwalt war anderer Ansicht und beantragte drei Monate Gefängnis, woraus aber nur RM. 500.— Geldstrafe wurden.

Herr Esser mag sich freuen und sich sagen, daß man RM. 500.— Strafe wohl in Kauf nehmen könne, wenn man sich damit das Recht erkaufe, derartige Anschuldigungen zu erheben. Denn die Urteilsbegründung enthält recht eigentümliche Wendungen; es heißt u. a. darin: Die Behauptung vom Ritualmord sei durch nichts erwiesen; selbst wenn einzelne Juden eine solche Tat begangen hätten, dürfe doch den Juden nicht vorgeworfen werden, daß der Ritualmord bei ihnen üblich sei. Dies alles trotz der ungezählten Beweise und entschiedenen Prozesse, die dieser neuesten Gerichtskomödie vorangingen.

Es zeigte sich wieder einmal, daß alle Aufklärung und Widerlegung der Vorwürfe und Beschuldigungen den Antisemitismus nicht ausrotten können, da er viel zu tief psychologisch begründet ist, als daß ihm wissenschaftliche, objektive Feststellungen etwas anhaben könnten.

E. E.

Tagung der Exekutive zum Schutz der jüdischen Minderheitsrechte

Berlin, 24. April. (JTA.) Am 22. und 23. April 1928 fand in Berlin eine von den Herren Sokolow und Motzkin einberufene Beratung der Mitglieder der in Zürich gewählten Exekutive zum Schutz der jüdischen Minderheitenrechte statt.

Auf Antrag von L. Motzkin erklärte sich die Beratung als eine provisorische, deren Beschlüsse nur bis zur nächsten Vollsitzung im Sommer Gültigkeit haben und in der Zwischenzeit durch eine weitere Teilsitzung ratifiziert werden sollen.

Herr Motzkin erstattete sodann einen ausführlichen Bericht über die allgemeine organisatorische und politische Arbeit der in Zürich gewählten Organisation, über die verschiedenen Aktionen des Pariser Büros, insbesondere in bezug auf Rumänien, sowie auf die Vorbereitung der Arbeiten der jüdischen Völkerbundligen (Beteiligung an der Konferenz in Brüssel), über die Mitarbeit an der Internationalen Minderheiten-Exekutive (Ausarbeitung von Grundsätzen für die Arbeitsgemeinschaft der Minderheiten, Fragen der Prozedur beim Völkerbund und dergl.), über die Beziehungen zu den anderen internationalen Organisationen und sonstigen Gesellschaften, wie zu der französischen Ligue des Droits de l'Homme, die sich stets für den Kampf gegen Entrechtungen und Verfolgungen einsetzt. In seinem Berichte berührte er auch die Rolle, die das Komitee der jüdischen Delegationen in der Sache Schwarzbart gespielt hat. Das Büro des Komitees hat u. a. die Arbeiten des Verteidigungskomitees durchgeführt, im Herbst ein großes Buch über die Pogrome in der Ukraine in französischer und englischer Sprache veröffentlicht und das gesamte Material in umgearbeiteter Form der Verteidigung zur Verfügung, sowie auch der Ligue des Droits de l'Homme zur Publizierung eines besonderen Heftes zur Verfügung gestellt. Mit Bezug auf Rumänien hat das Pariser Büro wichtiges Material zusammengebracht und durch einen speziellen Abgesandten eine Enquete an Ort und Stelle vornehmen lassen, die eine große Zahl wichtiger Dokumente zusammengebracht hat. Auf Grund der gesammelten Materialien sei vorläufig ein großes Memorandum ausgearbeitet worden, welches der letzten allgemeinen Minderheitentagung der Union der Völkerbundligen, die im März in Brüssel stattgefunden hat, namens der dort versammelten Vertreter der palästinischen Völkerbundliga (Dizengoff, Motzkin, Feinberg), der jüdischen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei (Dr. E. Margulies), der jüdischen Völkerbundliga Bulgariens (Dr. Mezan), der jüdischen Völkerbundliga für Österreich (Dr. J. Margulies) übergeben wurde und dessen Inhalt in der nächsten Sitzung der Union der Völkerbundligen im Haag zur Sprache kommen soll.

Wenn jedoch — fuhr Herr Motzkin in seinem Bericht fort — die politische Tätigkeit in Paris und in Genf fortgesetzt worden sei, so seien die organisatorischen Arbeiten, insbesondere mit Bezug auf die Durchführung einer einheitlichen jüdischen Vertretung, wie sie in Zürich proklamiert worden sei, auf Schwierigkeiten gestoßen, da die gewählte, aus 12 (jetzt aus 11) Mitgliedern bestehende Exekutive zerstreut wohne. Man müsse deswegen konstitutionell dafür sorgen, daß ein Ausschuß die Leitung der laufenden Geschäfte in der Zwischenzeit zwischen den Sitzungen zu leisten habe, wodurch vor allem die Stabilisierung und Ausbildung einer jüdischen Vertretung möglich sein werde. So halte er es für dringend erforderlich, daß die in Zürich gewählte Exekutive oder deren Vertretung eine Koordinierung der gesamten jüdisch-politischen Aktionen auf internationalem Gebiete möglichst bald realisiere. Sonst laufe man Gefahr, daß wegen des Mangels einer organisierten Geschäftsführung der Exekutive die Züricher Beschlüsse zum größeren Teil das Leben nicht treffen werden. Er halte es deswegen für dringend, daß in Paris ein beratendes Komitee aus bekannten jüdischen Persönlichkeiten zur Durchführung der Züricher Beschlüsse geschaffen werde.

Einen ergänzenden Bericht erstattete sodann Herr Z. Aberson (Genf).

Die Frage der weiteren organisatorischen Arbeit erweckte sodann eine sehr lebhafte Diskussion. Auf Antrag des Herrn Dr. Margulies wurde der einmütige Beschluß gefaßt, bis zur nächsten Plenarsitzung den Vizevorsitzenden Herrn Motzkin als Leiter der gesamten Arbeiten der Exekutive zu bestimmen. Auf weiteren Vorschlag von L. Motzkin wurde Herr Z. Aberson als Chef des Genfer Büros bestätigt, ebenso in seiner früheren Funktion als Vertreter in Genf. Es wurde auch die Mitarbeit von Dr. Feinberg bestätigt. Desgleichen wurde die Mitteilung mit Bezug auf die Mitarbeit einer speziell in Paris geschaffenen Kommision zur Kenntnis genommen.

Es wurde sodann dem auch weiter funktionierenden Pariser Büro für seine bisherige Tätigkeit Idemnität verliehen, sowie eine Anzahl von Resolutionen betreffend Publikationen und Propaganda zwecks Aufklärung des Judentums über die ideellen Grundlagen und praktischen Probleme der jüdischen Minderheitsbewegung angenommen.

Die Vollsitzung wird gemäß dem Beschluß der Tagung im Hochsommer in Paris stattfinden.

Aus der jüdischen Welt

Sitzung des Zentralkomitees des deutschen Misrachi

Berlin, 24. April. (JTA.) Am 22. d. M. fand in Berlin eine Sitzung des Zentralkomitees des deutschen Misrachi statt, an der 33 Mitglieder teilnahmen.

Der Jahresbericht des Zentralkomitees befaßte sich ausführlich mit der politischen Stellung des Misrachi in Deutschland, die auch von der Versammlung als gefestigt angesehen wurde. An Hand von Tatsachenmaterial konnte nachgewiesen werden, daß der Anhang des Misrachi in den deutschen traditionellen Kreisen im ständigen Wachsen begriffen ist. Die Erweiterung des Arbeitsgebietes und die steigenden Anforderungen, die an das Zentralbüro in organisatorischer und finanzieller Beziehung gestellt werden, machten es notwendig, daß der Vorsitzende der deutschen Misrachi-Föderation, der für den ausscheidenden Dr. Oskar Wolfsberg zu wählen war, dieses Amt hauptberuflich ausüben muß. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Herr Alexander Adler (Hamburg) gewählt. Herrn Dr. Wolfsberg wurde aus Anlaß seines Rücktrittes vom Vorsitz der Partei das unumschränkte Vertrauen und der Dank des deutschen Misrachi für seine hingebende und erfolgreiche Tätigkeit ausgesprochen.

Die Versammlung beschäftigte sich eingehend mit der vom Misrachi zu leistenden Gemeindepolitik und seiner Stellung zu anderen mit diesen Fragen beschäftigte Vereinigungen. Die Notwendigkeit, an der Gemeindepolitik aktiven Anteil zu nehmen und hierfür deutliche Richtlinien aufzustellen, wurde anerkannt und das Zentralbüro beauftragt, das Nötige vorzubereiten. Sehr eingehend wurde über die Stellung des Misrachi auf dem kommenden Delegiertentag der Z. V. f. D. verhandelt. Die Misrachifraktion soll auf dem Delegiertentag durch Generalredner ausführlich zu den Fragen der zionistischen inneren und äußeren Politik Stellung nehmen. Ein gegen das Vorjahr bedeutend erhöhtes Budget gelangte zur Annahme.

Dr. Arthur Lilienthal im Vorstand der Berliner jüdischen Gemeinde

Berlin, 27. April. (JTA.) In der letzten Sitzung der Repräsentantenversammlung wurde Herr Landgerichtsrat Dr. Arthur Lilienthal, (liberal), der Sohn des verstorbenen Justizrates Lilienthal, zum stellvertretenden Mitglied des Gemeindevorstandes gewählt.

Ein Drama von Anski in deutscher Sprache

Berlin, 26. April. (JTA.) „Die Pest", Drama in 3 Akten von Anski, dem Dichter des Dybuk, den die „Habimah" in drei Erdteilen gespielt hat, erscheint soeben in Übersetzung und Bearbeitung für das deutsche Theater mit einer aus Synagogen- und Jazzmotiven verbundenen Musik im Bühnenvertrieb von Felix Stößinger Verlag, Berlin.

Das Befinden Prof. Einsteins

Berlin, 30. April. (JTA.) Herr Prof. Dr. Albert Einstein ist, wie wir erfahren, vor kurzem erkrankt. Die Ärzte haben eine Herzerweiterung leichteren Grades festgestellt und bis ungefähr Mitte Mai Bettruhe verordnet. Der berühmte Gelehrte befindet sich den Umständen angemessen wohl.

Drei Wochen Gefängnis für Dr. Göbbels — Er fürchtet sich vor jüdischen Richtern

Berlin, 30. April. (JTA.) Vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg hatten sich am Samstag der Führer der Nationalsozialisten Dr. Josef Göbbels, der Herausgeber der völkischen Zeitschrift „Der Angriff", und deren verantwortlicher Schriftleiter Dürr wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Weiß zu verantworten. Dr. Göbbels und Dürr wurden zu einer Gefängnisstrafe von je drei Wochen verurteilt.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab der Verteidiger der Angeklagten folgende Erklärung ab: „Falls einer der Herren Richter oder Schöffen jüdischer Konfession ist, müssen wir ihn ablehnen." — Vorsitzender: Es gibt keinen Paragraphen in der deutschen Strafprozeßordnung, der besagt, daß ein deutscher Staatsbürger sich das Gericht aussuchen kann. Sie können nur einen einzelnen Richter wegen Befangenheit ablehnen. — Verteidiger: Da ich den Stammbaum der Herren nicht kenne, erkläre ich, wer jüdischer Konfession ist, den lehne ich ab. — Vorsitzender: So geht das nicht. Sie müssen schon den betreffenden Herrn bezeichnen. — Verteidiger: So bleibt mir nur übrig, jeden einzelnen Richter und Schöffen abzulehnen und ihn zu fragen, ob er jüdischer Konfession ist. — Vorsitzender: Ein solches Examen werden wir uns wohl kaum gefallen lassen.

Gründung eines Vereins „Jüdisches Museum" in Cassel

Cassel, 26. April. (JTA.) Im Antikensaal des Hessischen Landesmuseums fand in diesen Tagen die Gründung des Vereins „Jüdisches Museum" statt. Nach erfolgreicher Durchführung der Sammlung jüdischer Kunst- und Altertümer, mit welcher der Grundstock zum Jüdischen Museum geschaffen war, wurde vor etwa einem Jahre unter Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden die Ausstellung zunächst in den für vorübergehende Ausstellungen bestimmten Räumen des Landesmuseums eröffnet. Nun, nach Ablauf eines Jahres, ist die Sammlung für die Dauer gefestigt und findet ihre dauernde Heimstätte als Abteilung des Landesmuseums. Es mußte nun eine Rechtspersönlichkeit geschaffen werden, die Träger der Sammlung ist und zugleich die dauernde Förderung und Ausgestaltung in der Hand behält; diese Erwägung führte zur Gründung des Vereins.

Zur Gründungsversammlung hatte sich eine stattliche Anzahl von Persönlichkeiten eingefunden. Prof. Dr. Luthmer begrüßte namens der Verwaltung des Landesmuseums die Versammlung.

Sporthaus Schuster, Rosenstraße 6, München, nächst Marienpl.

Rechtsanwalt Lewinsohn begrüßte die Professoren Dr. Steinbarth und Dr. Deckert von der Universität Marburg und skizzierte die Entwicklungsgeschichte des Museums. Dem Zersplittern und der Vernichtung der wertvollen Zeugen der Vergangenheit müsse Einhalt getan werden. Systematisch seien die Kult- und Kulturschätze zu heben und der Allgemeinheit wie dem wissenschaftlichen Studium zuzuführen. Beabsichtigt sei eine Beteiligung an der Ausstellung für religiöse Kunst in Marburg und an der „Pressa“ in Köln.

Nach Annahme der Vereinssatzung wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Rechtsanwalt Lewinsohn, 2. Vorsitzender Prof. Dr. Luthmer, Schriftführer R.-A. Dalberg und Dr. Hallo, Schatzmeister Bankier J. Plaut und Dr. Gotthilf, ferner Landrabbiner Dr. Walter, J.-R. Dr. Rothfels, A. Fiorino, Frau H. Plaut und Kantor Horwitz.

Synagogen- und Friedhofschändung in dem jetzt polnischen Mewe

Berlin, 26. April. (JTA.) Nach der politischen Umgestaltung wanderte der größte Teil der jüdischen Bevölkerung von dem polnisch gewordenen Mewe in der früheren deutschen Ostmark aus. Synagogen und Friedhof liegen verlassen da. Unbekannte Täter haben Grabdenkmäler, Marmortafeln, Fensterscheiben, Bänke, Türen und Einrichtungsgegenstände zertrümmert. Im Laufe der Zeit haben sich wieder einige jüdische Familien in Mewe ansässig gemacht. Auf Veranlassung des polnischen Feldrabbiners Oberst Dr. Mieses wurde die Synagoge wieder instandgesetzt. Kaum war die Instandsetzung beendet, als — wie dem „Israelitischen Familienblatt“ mitgeteilt wird — wieder zwei Fensterscheiben durch einen Steinwurf zertrümmert wurden. Bisher ist es nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden.

Abermals ein Jude in Rußland durch Antisemiten zum Selbstmord getrieben

Moskau, 26. April. (JTA.) Ein jüdischer Arbeitsinspektor namens Bezverki in Staobelsk hat als Folge der systematischen Hetze, die seitens seiner Arbeitskollegen gegen ihn betrieben wurde, Selbstmord begangen. Der Oberinspektor Medwjedeff wurde unter der Beschuldigung, die Hetze gegen Bezverki inszeniert und seinen Untergebenen dadurch in den Tod getrieben zu haben, verhaftet. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß Bezverki ein sehr gewissenhafter Arbeiter war, der sich für die Beseitigung der Mißwirtschaft in der Fabrik „Rote Fahne“, der er als Arbeitsinspektor zugewiesen worden war, und für eine Reorganisation der Arbeitsmethoden eingesetzt hat. Der Oberinspektor Medwjedeff versuchte, Bezverkis Reformtätigkeit entgegenzuwirken, indem er eine antisemitische Hetze gegen ihn einleitete. Bezverki wurde auf Schritt und Tritt verfolgt, bis er den Freitod als einzigen Ausweg aus dem Martyrium sah. Er hinterließ einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Der Grund für meinen Selbstmord ist der, daß ich nicht redliche Arbeit tun durfte.“

Der Kampf der Sowjetregierung gegen den Antisemitismus

Moskau, 27. April. (JTA.) Das Zentralkomitee der kommunisischen Partei Rußlands hat den Beschluß gefaßt, zwecks Bekämpfung des Antisemitismus ein Sammelwerk erscheinen zu lassen, das Beiträge von den führenden Männern der Sowjetregierung sowie Statistiken, die die Position des jüdischen Elementes in Rußland beleuchten, enthalten wird. In dem Buch soll besonderer Bedacht auf die Widerlegung der unrichtigen Behauptungen der Judengegner genommen werden.

Soeben ist im Staatsverlag eine „Kampf dem Antisemitismus“ betitelte Schrift von S. Gorew erschienen, die eine Geschichte der antisemitischen Bewegung in Rußland enthält und die Lage der Juden im jetzigen Rußland skizziert. Die Schrift gibt auch eine Übersicht über die jüdische Kolonisationsbewegung und bringt statistische Daten über die Teilnahme der Juden in den Sowjetinstitutionen.

Vom Niedergang des Wiener Judentums

Wien, 27. April. (JTA.) Der zahlenmäßige Niedergang des Wiener Judentums schreitet fort. Die Zahl der Todes- und Austrittsfälle übersteigt die der Geburts- und Wiedereintrittsfälle um das Dreifache. Über den Monat März gibt das Matrikenamt der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde die folgenden Daten bekannt: Eingetragen wurden 128 Geburten, 296 Todesfälle, 85 Austritts- und 17 Wiedereintrittsfälle.

Dr. Weizmann in Kanada

Toronto, 26. April. (JTA.) In diesen Tagen wurde in Toronto in feierlicher Weise die United Palestine Appeal (Vereinigte Palästina-Aktion) der kanadischen Juden eröffnet. Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, ist zu der Eröffnungsfeier aus Neuyork herübergekommen und wurde von den aus ganz Kanada eingetroffenen Delegierten und der jüdischen Gemeinde von Toronto begeistert empfangen. Bei der Eröffnungsfeier hielt Dr. Weizmann eine groß angelegte Rede über die jetzige Lage in Palästina und die Aufgaben der zionistischen Bewegung in der nächsten Zukunft.

Eine Erklärung Dr. Wises über die Gründe seines Rücktritts

Dr. Stephan Wise hat eine längere Erklärung über die Gründe seines Austritts aus der Leitung der amerikanischen Zionistischen Organisation veröffentlicht. Er könne nicht mehr die Mitverantwortung tragen, da er sich in einem tiefen und unmißverständlichen Gegensatz zu den herrschenden Methoden der zionistischen Leitung befände. Wise tadelt vor allem die nicht genügende Förde-

rung des Aufbauwerkes durch die Mandatarmacht und die nicht genug energische Vertretung der jüdischen Forderungen durch die zionistische Leitung. Wise erklärt zum Schlusse, daß er keineswegs gedenke, sich von der zionistischen Arbeit zurückzuziehen. Auch den Ehrenvorsitz im United Palestine Appeal hat Wise nicht niedergelegt.

Der Nationale Ausschuß der Hadassah in Amerika hat der Präsidentin Irma Lindheim das Vertrauen ausgesprochen und erklärt, der Leitung der amerikanischen Zionistischen Organisation, als deren integrierender Bestandteil die Hadassah sich weiter betrachte, durch Louis Lipsky kein Vertrauen entgegenzubringen. (Ziko.)

Felix M. Warburg spendet eine Million Dollar für den Julius-Rosenwald-Fonds für Rußland

Neuyork, 27. April. (JTA.) Herr Felix M. Warburg, Präsident des American Joint Distribution Committee, hat für den Zehn-Millionen-Dollar-Fonds, den der Chicagoer Philanthrop Julius Rosenwald zu Zwecken einer neuen jüdischen Aufbauarbeit in Rußland inauguriert hat, den Betrag von einer Million Dollar gezeichnet. Herr Rosenwald hat bekanntlich seinerseits fünf Millionen Dollar gezeichnet unter der Voraussetzung, daß weitere fünf Millionen Dollar von einzelnen jüdischen Persönlichkeiten gespendet werden.

Der neue Zehn-Millionen-Dollar-Fonds für jüdische Aufbauzwecke in Rußland soll ebenfalls vom Joint verwaltet werden, fällt aber nicht in den Rahmen des 25-Millionen-Dollar-Fonds, der durch den United Jewish Campaign des Joint gegenwärtig für allgemeine jüdische Aufbauzwecke in Osteuropa aufgebracht wird.

Lord Plumer auch High Commissonar für Transjordanien

London, 27. April. (JTA.) „London Gazette" teilt mit, daß der Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, jetzt auch zum Oberkommissar für Transjordanien ernannt worden ist.

Die neue Verfassung Transjordaniens

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Der neue Verfassungsentwurf für Transjordanien, der auf dem kürzlich zwischen England und Transjordanien geschlossenen Abkommen basiert, wird in den nächsten Tagen verkündet werden. Wie der Jta-Vertreter erfährt, enthält der Entwurf u. a. die folgenden Bestimmungen:

Die Staatsflagge Transjordaniens ist schwarz-weiß-grün. Alle Minister müssen Mitglieder des Legislative Council (Gesetzgebende Körperschaft) sein; Vorsitzender des Council ist der Premier-Minister. Der Legislative Council muß das Abkommen zwischen England und Transjordanien respektieren.

Mills provisorischer Chefsekretär der Palästinaregierung

Die „Official Gazette" der Palästinaregierung vom 16. April veröffentlicht eine Reihe von provisorischen Beamtenernennungen, darunter auch die von Mills, des bisherigen stellvertretenden Chefsekretärs, zum zeitweiligen Nachfolger des nach Aden versetzten Chief Secretary Colonel Symes. (Ziko.)

Zum Bau des Rockefeller-Museums in Jerusalem

Das Departement für öffentliche Arbeiten der Palästinaregierung hat die Pläne für das in Jerusalem aus der bekannten Rockefellerspende zu erbauende Museum in Anlehnung an die in Deutschland bestehenden Museen entworfen. Der Bau wird auf 240 000 £ (rund 5 Millionen Mark) zu stehen kommen. Der Rest der Rockefellerspende in Höhe von 160 000 £ wird als Fonds zur Erhaltung des Museums benutzt werden. (Ziko.)

Der jüdische Bodenbesitz in Palästina

Der jüdische Bodenbesitz in Palästina betrug im Jahre 5687 rund eine Million Dunam. Davon gehörten 429 000 Dunam der Pica 214 000 dem Keren Kajemeth, 208 000 Privaten und 151 000 der Zion Commonwealth und den mit dieser verbundenen Gesellschaften. (Ziko.)

Feuilleton

Das heilige Bacchani von Miron

Von A. S. Ben-Ichai (Tel-Awiw)

(Aus dem Hebräischen übertragen von Dr. Auerbach)

Die Augen aller Juden in der Diaspora sind am Lag-B'omer nach Miron gerichtet, wo sich das Grab des Rabbi Simon Ben Jochai befindet, nach dem kleinen Miron, das zwischen den Bergen des oberen Galil eingebettet liegt. Wenn man des Nachts von hier auf Zfath blickt, erscheint die Stadt wie ein Schiff im Bergmeere, und Miron, von Zfath aus gesehen, ist wie ein Kinderspielzeug, weiße Häuschen aus weichem Stein, ähnlich den Modellen im landwirtschaftlichen Museum zu Jerusalem.

Von Zfath nach Miron geht man zu Fuß; auch die, welche zunächst auf Eseln reiten, entscheiden sich alsbald für die Fußwanderung. Denn die Esel von Zfath sind niedrig und haben stechende Höcker; die Füße des Reiters werden daher auf dem Boden nachgeschleift und das Sitzorgan wird arg mitgenommen, so daß doch nichts anderes übrig bleibt, als abzusteigen und hinter oder neben dem Tiere nach Miron zu wandern. Die Zfather Esel kennen den Weg nach Miron genau, trotzdem sie ihn nur einmal im Jahre, am Lag-B'omer, gehen. Denn sie und ihre Besitzer warten das ganze Jahr auf diesen Tag. Nur im vergangenen Jahre, als die Automobilstraße von Zfath nach Miron eröffnet wurde, schwand die Herrlichkeit des Esels — aber auch die des holperigen, stolperigen Weges, die traumhafte Romantik vieler Jahre. Die Zahl der nach Miron wandernden Dichter nimmt nun ab. Hingegen wird wohl die Zahl des Touristenvolkes zunehmen. Das freut die Juden von Zfath; denn nun werden sie die Preise der Lebensmittel hinaufsetzen, werden noch mehr die „Haut schinden" können — am Tage der Feier des Rabbi Simon Ben Jochai...

* * *

Und der Tag des Rabbi Simon Ben Jochai ist keine gewöhnliche Feier. Derart ist von den Juden keines einzigen ihrer Gesetzgeber, Propheten und Seher, ihrer Könige und Heiligen gedacht worden. Und es hält schwer, diese Feier zu definieren; manche heißen sie eine fromme Freude

— manche wieder — Götzendienst. Ich würde sie ein „heiliges Bacchanal" nennen, denn sie hat alle Merkmale eines solchen. Es ist die Reformation der alten römischen und griechischen Bacchanalien: Die wilden Feuertänze, die gewaltige Erotik der Frauen, der herkommen, um die Vermittlung des Rabbi Simon beim lieben Gott zu erwirken in Angelegenheit der Nachkommenschaft, das Vergessen der Wirklichkeit, das Sichberauschen am Augenblicksopium — aber dies alles hat hier den Glanz von Heiligkeit.

Rabbi Simon ist nur der Vermittler; er, der Geheimnisvolle, der Verfasser des heiligen „Sohar", kennt die Wege in den Himmel. Ihm kann man ohne Zögern alle Bitten, Gebete und Wünsche anvertrauen. Mündlich und auch schriftlich. Ein Jude aus Jerusalem hat mir ein langes Schreiben (ungefähr einen Druckbogen) für Rabbi Simon mitgegeben ich sollte es in sein Grab stecken. Den Brief habe ich nicht gelesen. Ich habe ihn ordnungsgemäß abgegeben, doch wer weiß, wie lange das Lesen dauern wird. Und wer weiß, wieviele Tränen über diesen Brief vergossen worden sind. Ich war ein guter Bote; ich brachte Tränen nach Miron. —

„Tränen nach Miron", das ist eigentlich wie „Eulen nach Athen". Es mangelt in Miron wahrlich nicht an Tränen. Miron ist wie der Doppelkopf des Janus. Man tanzt und weint zugleich. Der Übergang vom Weinen zum Tanzen ist kurz. Innerhalb des Gruftgebäudes, zwischen Tausenden von Lichtern, Leuchtern und Öllampen stehen erwachsene Juden und weinen. Aschkenasim gesondert und sephardische Juden gesondert. Jede Gemeinde an ihrer Grabes„hälfte". (In Miron, scheint es, hält man Rabbi Simon für einen Mischling, halb Sepharadi, halb Aschkenasi.) Und mitten in der Hitze, dem Dunst, dem Talggeruch und dem himmelschreienden Weinen und Jammern hat man den Eindruck, Rabbi Simon Ben Jochai habe soeben seine Seele ausgehaucht.

* * *

„Rabbi Simon, Rabbi Simon! Wende dich nicht ab von mir. Sei ein Fürsprecher beim Herrn der Welt für mich, für meine Familie und für das ganze Volk Israel..." „Rabbi Simon, heiliger Lehrer! Wie kannst du denn so daliegen und schweigen? Warum erhebst du dich nicht, um den Himmel zu stürmen? Warum schreist du nicht? Warum erschütterst du nicht den Thron Gottes, da du all die Leiden und Plagen siehst, die das Volk Israel heimsuchen?!" „Rabbi Simon, Rabbi Simon! Warum sagst du nicht dem Weltenschöpfer: Genug! Der Becher der Leiden ist voll! Die Zeit des Messias ist da!" „Rabbi, Simon, Rabbi Simon!..."

Rabbi Simon ist das Teil der Männer. Nur selten schlüpft verstohlen auch eine Frau in das Gruftgewölbe, aber bald schreit jemand: „Auch hier Weiber? Was haben Weiber hier zu suchen?" Und sie muß sofort den Ort verlassen. Hingegen haben die Frauen ein „Monopol" auf Rabbi Eleasar, Sohn des Rabbi Simon. Hier schütten sie ihren ganzen Kummer aus, ihr Leid und Bangen, allen Grimm und Zorn, den sie in ihrem Herzen tragen, hier verlangen sie alles, was ihr Herz begehrt. Frauen über dich, Rabbi Eleasar!

* * *

Und in einer Entfernung von zwei Schritten, jenseits der Gruftschwelle, eine andere Welt. Der große Hof, das flache Dach des Gruftgebäudes, die Kuppel auf dem Dache, die Terrassen rings um das Dach, die Stufen, die zu den Terrassen führen, alles hallt wider von Sang und Klang und Tanz. Alle Musikanten von Zfath (der Stadt der Musikanten) gaben sich hier Stelldichein, alle Gesänge und Melodien der Diaspora erklingen hier. Die Musikanten von Zfath sind mit einem wunderbaren Gehör und Gedächtnis begabt. Sie sind prinzielle Gegner der Musiknoten einer von ihnen — ein Zfather Jüngling, seines Zeichens Schneider, der am Lag-B'omer Musikant wird, klagt mir sein Leid, daß er sich der Musik nicht widmen kann, wiewohl er sehr viel Talent in sich verspürt — aber wenn sie zu spielen beginnen, dann tanzen die Füße von selbst. Man kann den Musikern von Zfath nicht widerstehen.

Und die Tänzer — auch sie sind nur Lag-B'omer-Tänzer. Schwerlich hat wohl einer von ihnen eine Ballettschule absolviert. Anfänglich tanzen Aschekenasim und Sephardim gesondert (wie sie gesondert weinen), und manchmal sieht man das Bestreben der beiden Parteien, eine die andere zu „übertreffen". Aber dann, in der Ekstase, vereinigen sie sich. Der „Tanzdirigent" ist ein Jude aus Tiberias, dem die Tradition schon ein Anrecht auf dieses Amt gibt. Sein einfacher, dicker Stock wirkt mehr Wunder als alle Ballett-Dirigentenstöcke der Welt. Auf die Taktbewegungen dieses seines Stabes schließen sich die Reihen und Reigen, und es tanzt der Aschkenasi mit dem Sepharadi, der Chaluz mit dem Chassid. Auch Araber und Drusen und andere Volksangehörige sind unter den Tänzern. Der Zuschauer erhält da den Eindruck eines ekstatischen Tanzes, manchmal auch den eines antiken Baochanals oder — einer Hochzeit in einer Kleinstadt Podoliens. Und unwillkürlich kommt einem der lächerliche Gedanke: Wen „verheiraten" sie hier, den R. Simon oder seinen Sohn R. Eleasar?

* * *

Aber die richtige Feier beginnt erst mit dem „Anzünden". Dieses Recht verkaufen sie hier um gutes Geld. Diesmal erstanden es ein reicher sephardischer Jude und dessen Frau. Eine schöne, kinderlose Frau. Das Antlitz dieser Frau hättet ihr sehen müssen, als sie mit heiliger Scheu an die Schüssel herantrat, in der sich in Öl getauchte Seidenkleider befanden, um „anzuzünden". Du Herr der Welt! Was mag sie in diesem Augenblick gesehen haben, daß sich ihr Gesichtsausdruck so veränderte, daß sie so bebte, daß sie vom Feuer so angezogen und wieder abgestoßen wurde! Sah sie den R. Simon oder den Engel der Schwangerschaft, der sie besuchen kam?...

Und nach dem „Anzünden“ — des Tanzes zweiter Teil, die Fortsetzung der Tänze vom Tage und Vorabend; Tanz unten im Hofe, Tanz oben auf dem Dache, und ringsherum, im Feuer lodernd, Seide, Purpur, kostbare Gewänder bis zum Morgengrauen:

„Bar Jochai, Bar Jochai, Heil dir Gesalbter!“

Spät nachts wird die Menge der Tänzer müde und monoton, müde und monoton werden auch die Zuschauer. Die angezündeten Feuer beginnen zu erlöschen; es scheint, die „Hochzeit“ geht ihrem Ende entgegen. Bis zur nächsten „Hochzeit“ — ein volles Jahr. Dazwischen: Wochentage, Leiden und Nahrungssorgen. Und der Mensch ist doch kein Engel. Wer weiß ob es ihm nächstes Jahr gegönnt sein wird, nochmals auf dem Grabe R. Simons zu tanzen? Man hat keine Lust, sich von hier zu trennen. Noch ein wenig, noch ein wenig — vielleicht kommt inzwischen der nächste Lag-B'omer heran. — —

* * *

Besonders schwer fiel der Abschied einer kleinen Gruppe von Braslaver Chassidim die auf dem Dache tanzten. Ungefähr zehn an der Zahl. Es herrschte Stille und ihr Tanz war ohne Musikbegleitung. Aber wie ergreifend! Eine kreisrunde Kette, die Gesichter nach oben gerichtet, die Augen in Ekstase geschlossen; und die Lippen lispeln leise eine mysteriöse Melodie: „Daß nicht sich schämen, nicht erröten, die auf Ihn vertrauen.“ Ich glaubte eine Szene aus dem „Dybuk“ vorzusehen. Ach, wie tief sind diese hier in das Geheimnis der Ekstase eingedrungen. Braslav und Zfath, R. Simon b. Jochai und R. Nachman von Braslav, die hier ineinander aufgehen. Das Herz flog ihr zu, dieser kleinen Schar von Tänzern und die Hände klatschten von selbst: „Daß sich nicht schämen, nicht erröten, die auf ihn vertrauen; daß sich nicht schämen, nicht erröten, die auf ihn vertrauen.“

Doch gegen Mittag, wenn die schweren Tautropfen fallen, wenn der rauhe Bergwind weht, beginnen die Hände zu versagen und wollen nicht mehr klatschen, allmählich verweigern die Beine den Dienst. Wie wohl täte jetzt ein weiches Bett, eine warme Decke, damit man einige Stunden Schlaf genießen und im Traume das Schauspiel der Nacht und des Morgens fortsetzen könnte. Und kein Bett ist da. Weder in den Gräben des R. Simon und R. Eleasar noch im Bethause von Miron. Einzig und allein im Altersversorgungshaus und in der Jeschibah des R. Simon und R. Eleasar gibt es Betten. Doch dort ist alles besetzt; wer früher kommt, der mahlt früher. Und die übrigen Genußsüchtigen, die auch am Lag-B'omer nicht auf den Schlaf verzichten mochten, gingen noch in der Nacht nach Zfath.

* * *

Schwer sind besonders die Morgenstunden. Die Zeit der Pause zwischen den Nachttänzen und den Tänzen, die sich nach der „Chalakah“ erneuern. In diesem Zeitpunkt wankt man hin und her, „gerupft von allen Seiten“, kein Tanz und kein Schlaf. Da erinnerte ich mich, daß es in Miron auch die Gräber von Beth-Schammai und Beth-Hillel gibt, die wegen der Feier für R. Simon fast in Vergessenheit geraten. Dorthin lenkte ich meine Schritte.

Als ich zum Grabe R. Simons zurückkam, sah ich die Kinder bereits von der Prozession zum Grabe des „Proletarier-Gelehrten“ R. Jochanan d. Schuster, zurückkehren; nach der „Chalaka“. Wie eine Herde junger Schafe nach der Schur sahen die Kinder aus. Und im Hofe des R. Simon-Grabes erneuerte sich die Feier. Die Väter setzen ihre „Schäfchen“ rittlings auf die Schultern und tanzen so mit ihnen bei „Orchester“-Begleitung. Manche Kinder fühlen sich dabei ganz wohl; andere aber weinen, stöhnen, brüllen angstvoll, doch keiner kümmert sich darum. Es ist eben ein frommer Tanz, der Tanz der Väter mit den Kindern, eine Generation auf der anderen reitend. Erschütternd ist auch das Lied, das während dieses Tanzes gesungen wird:

Schreiet, Kinder, schreiet:

„Warum, warum, warum,
Warum hast du uns verlassen?“ — — —

Dies Lied wird immer wieder gesungen und das Echo der Berge antwortet: „Warum?“ Und in der Morgenluft Mirons ertönt eine Stimme: „Warum? Warum?“

Und viele Tage und Nächte hinterher verfolgt dich die Stimme der Kleinen:

„Warum, warum, warum hast du uns verlassen?“ —

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München
Schekelaktion 5688

Da der Delegiertentag Ende Mai stattfindet, ist es Pflicht aller Zionisten, in den nächsten Tagen für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel zu entrichten. Zugleich ist es ihre Aufgabe, unserer Bewegung auch neue Anhänger zuzuführen, die durch Entrichtung des Schekels das Bekenntnis zum Baseler Programm ablegen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Schekelaktion von der organisatorischen Größe und der Kraft der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

Zionistische Ortsgruppe München. Am Mittwoch, dem 9. Mai, abends 8.15 Uhr, findet im Sitzungssaal der Israelitischen Kultusgemeinde München, Herzog-Max-Straße 7/0, eine Mitgliederversammlung statt. Sämtliche Mitglieder werden gebeten zu erscheinen.

Bar-Kochba, München. Am Sonntag, dem 6. Mai, beginnt das Sommertraining mit folgenden Trainingszeiten: Leichtathletik und Handball Dienstag und Sonntag ab 6.30 Uhr sowie Sonntag vormittags ab 10 Uhr jeweils auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße (Linie 25). Am Sonntag, dem 13. Mai, beteiligen wir uns am Erstlingsneunkampf; am 3. Juni am Großstaffellauf Grünwald-München. Sämtliche Aktiven werden hiermit aufgefordert regelmäßig und pünktlich zum Training zu kommen.

Am Sonntag, dem 6. Mai, vormittags 9.30 Uhr, spielt unsere I. Handballmannschaft gegen Allg. Sportverein II in folgender Aufstellung:

Kornhauser II
Levite Kornhauser I
Fleischer Schuster Felsen
Schneuer Helfeld Orljansky Goldstern Gröbel.

Bar Kochba, Leichathletikabteilung. Unsere II. Mannschaft trainiert unter Leitung unseres Sportlehrers Veith und wird Sonntag endgültig aufge-

stellt, da sie daraufhin einige Freundschaftspiele austragen wird und im Herbst zu den Verbandsspielen gemeldet wird.

Das Training für den Erstlingsneunkampf sowie für Grünwald-München wird ebenfalls von Sportlehrer Veith geleitet.

Wir beabsichtigen auch eine Jugendmannschaft für den Staffellauf zu melden und fordern sämtliche Jugendliche auf, auf den Sportplatz zahlreich und regelmäßig zu kommen. Die Leitung.

Bar-Kochba, München, Damen-Abteilung. Neben den Turnabenden am Montag findet ab Sonntag, den 6. Mai, regelmäßig jeden zweiten Sonntag, vormittag ab 10 Uhr, ein Training auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße statt, und zwar unter Leitung von Fräulein Armbruster. Jeden anderen Sonntag findet eine Fahrt mit Spiel und Sport unter Leitung von Fräulein Hohenberger statt. (Näheres darüber jeweils im „Echo".)

Die Leitung.

Hebräische Sprachkurse München

Sommersemester 1928

Das Sommersemester begann am Montag, den 23. April. Sämtliche bestehenden Kurse werden fortgesetzt, außerdem werden Neuanmeldungen für einen Anfänger- und einen Kinderkurs (letzterer soll jeden Mittwoch nachmittag stattfinden) entgegengenommen. Alle diejenigen, die die Absicht haben, an diesen Kursen teilzunehmen, werden gebeten, sich im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, anzumelden. Telephon 29 7 449. Die Führer der Jugendvereine werden besonders gebeten, ihre Mitglieder auf die verschiedenen Kurse aufmerksam zu machen.

Alle Teilnehmer, die auf Ermäßigung des Schulgeldes Anspruch erheben, werden ersucht, ihr schriftliches Gesuch bis spätestens 15. Mai an das Komitee der hebräischen Sprachschule, z. H. von Herrn Grünbaum, Rothmundstraße 6, zu richten.

Der Stundenplan ist wie folgt festgesetzt:

Mo	6.45—7.45 Uhr morgens Kurs III	8.30—10 Uhr abends Kurs IV	—
Di	6.45—7.45 Uhr morgens Kurs VI	8—10 Uhr abends Kurs V	—
Mi	6.45—7.45 Uhr morgens Kurs IV	4.45—6.15 Uhr nachm. Kinderk.	8.15—10.15 Uhr abends Kurs I
Do	6.45—7.45 Uhr morgens Kurs VI	8.15—10.15 Uhr abds. Anfängerkurs	—
Fr	6.45—7.45 Uhr morgens Kurs III	—	—

Jüdisches Kammerorchester München. Am Sonntag, dem 6. Mai, abends 8.15 Uhr, findet die Hauptprobe zu dem Konzert am Montag, dem 7. Mai, statt. — Die regelmäßigen Proben sind jeden Mittwoch, abends 8.15 Uhr, im Lessing-Saal Herzog-Rudolf-Straße 1/0. Anschrift, M. Goldberg, Kurfürstenplatz 4.

Konzertanzeige. Das Jüdische Kammerorchester München veranstaltet am Montag, dem 7. Mai 1928 (Lag Beomer), pünktlich 8.15 Uhr abends, im Lessing-Saal, Herzog-Rudolf-Straße 1, einen

Vortragsabend,

an dem Werke von Bach, Bäwerl (1611), Händel und Mozart zur Aufführung gelangen. Leitung: Franz Kleinbauer.

Programm und Garderobe (zur Deckung der Unkosten): RM. —.50; Jugendliche RM. —.30.

Jüdischer Kulturverein, J. L. Perez, München. Letzten Samstag sprach vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Herr J. Nußbaum über: „Die Entwicklung und die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage in Palästina." In interessanter und mit eigenen Erlebnissen geschmückter Darstellung bewältigte der Referent die gestellte Aufgabe, so daß die Zuhörer den fast zweistündigen Ausführungen mit größter Spannung folgten. Reicher Beifall bezeugte den Dank der Anwesenden für das vorzügliche Referat, von welchem besonders die Skizzierung der gegenwärtigen Lage, Aufschluß über Zukunftspläne und die Ansicht über den endgültigen Erfolg des Palästina-Problems hervorzuheben sind. Dem Vortrag schloß sich eine kurze Debatte an. Ago.

Jüdischer Kulturverein, J. L. Perez, München. Heute Samstag, den 5. Mai 1928: Fortsetzung der Unterhaltung über junge jüdische Maler. Beginn 9 Uhr. (Lessingsaal.) Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker", München. Regelmäßiger Spielabend ist jeden Mittwoch, ab 8 Uhr abends im Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Gäste sind jederzeit willkommen. Die Vorstandschaft.

Im Rahmen der **„Bayerischen Tonkünstler-Woche"** gelangen Dienstag, den 8. Mai 1928, im Museum, abends 7.30 Uhr: Vier Gesänge für Bariton von Heinrich Schalit unter Mitwirkung von Kammersänger Erik Wildhagen und des Komponisten zur Aufführung. Hierbei wird ein hymnischer Gesang „Der Wahre" (Dichtung von Jehuda Halevi, Deutsch von Franz Rosenzweig) erstmalig zu Gehör gebracht. In Anbetracht des jüdischen Inhalts dieser Lieder möchten wir auf diese Veranstaltung des Münchner Tonkünstlervereins ganz besonders hinweisen und sie unseren musikliebenden Kreisen zu regem Besuche empfehlen.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Frau Blumenfeld, Heßstraße, RM. 30.—. Fam. Gidalewitsch gratuliert Herrn und Frau Rosenbaum zur Geburt des Sohnes und Herrn und Frau Fleischer zum

Zionisten, kauft und verbreitet den Schekel!

Enkel 2.—. Fam. Mechlies gratuliert Herrn J. Hirschinger zum 70. Geburtstag und Fam. J. Kohn zum Buben 3.—.

Keren Kajemeth, Lejisrael, Nürnberg. An Lagbeomer, am Dienstag, dem 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Stadtparkrestaurant, veranstaltet der Keren Kajemeth Lejsrael ein Kinderfest. Die Vorbereitungen zum Fest sind in vollem Gange: ein lustiges Kasperltheater Spiele, Tänze und Erzählungen, Geschenke für die Kinder und — nicht zuletzt eine große Kakao- und Kuchentafel versprechen einen recht vergnügten Nachmittag für unsere Kinder. Bei gutem Wetter steht ein Teil des Gartens zur Verfügung.

Der Eintrittspreis ist, um möglichst vielen Kindern die Teilnahme zu ermöglichen, sehr niedrig gehalten und zwar für Kinder auf RM. 1.— inkl. Kuchen und Kakao und für Erwachsene auf RM. 1.50 festgesetzt. Bei mehr als zwei Kinderkarten für eine Familie kann evtl. noch Ermäßigung gewährt werden. Karten im Vorverkauf sind in Nürnberg zu haben im Büro des Keren Kajemeth, Bankgasse 3/II; im Buchladen Ida Dormitzer, Luitpoldstraße 13; und in der Buchhandlung J. Bulka, Jakobstraße 20. In Fürth: in der Metzgerei Fleischmann, Hirschenstraße 10.

Ostjüdische Zionistische Sektion Nürnberg. Am Sonntag, dem 6. Mai, Ausflug nach Wendelstein. Treffpunkt vormittags 8 Uhr Ecke Allersberger und Wodanstraße.

Geschäftliches

A-B-C-Ratgeber für Badereisende

Die Heilmittel und Einrichtungen in den deutschen Kurorten und Ratschläge für ihre zweckmäßige Benutzung. Herausgegeben von J. Spiro, Bäder-Verlag, Bad Oeynhausen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage mit Einführungswort von Geheimrat Prof. Dr. med. Zinn (Berlin).

300 Seiten. Preis RM. 1.50.

Das zeitgemäße, gemeinverständliche Werk enthält leichtfaßliche und eindrucksvolle Artikel über sämtliche Dinge, die auf balneologischem Gebiet von Wert sind. Die einzelnen Abhandlungen stehen streng auf dem Boden der Wissenschaft und Praxis, da sie von den berufensten Vertretern der Bäderkunde verfaßt sind. Sie geben die Möglichkeit, sowohl die reichen mannigfachen Heilmittel in unseren heimatlichen Kurorten auf bequeme und angenehme Weise kennenzulernen, als auch durch allgemeine Aufklärungen zur besseren Kenntnis der Vorgänge im Körper bei der Badekur beizutragen und letztere so erfolgreicher zu gestalten. Das handliche, gut ausgestattete Werk enthält u. a. auch ein Verzeichnis der allgemeinen und jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen sowie der jüdischen Hotels und Fremdenheime.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 28. April 1928

Spendenbuch: Fam. Julius Langstadt anl. des 97. Geburtstags des Herrn Isaak Langstadt 20.—, Herr Henry Meyer-Dormitzer anl. seiner Verlobung mit Frl. Gabriele Thurnauer 20.—.

Durch Frl. Rosi Birnbaum (Fürth): Komm.-Rat Phil. Tuchmann anl. eines Todesfalls 20.—, Fam. Sanitätsrat Dr. Hollerbusch anl. Verlobung von Frl. Marie Hollerbusch 10.—, Herr Alex. Angerer anl. 80. Geburtstags 5.—, Herr Otto Lüttig anl. seiner Verlobung 5.— = 40.—.

Bäume: Für Dr. David Grünbaum s. A.-Garten: Dr. Moritz Oppenheimer u. Frau 1 B. 6.—, Karl Müller u. Frau 1 B. 6.—.

Büchse: Fam. Joseph Karpf 5.50.

Imi-Tasche: Albert Salzer 4.—, Leo Königshöfer (Fürth) 1.38.

Summe: RM. 102.88.

Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 5861.92.

Würzburger Spendenausweis vom 29. April 1928

Durch Trudl Emrich im Spendenbuch: Von einer Hochzeit 5.—, Hochzeit Weichselbaum-Forchheimer 5.—, Hochzeit Edelstein-Schönfeld 10.—.

Bäume: Sigmund u. Sarah Seligsberger für den Garten des Dr. David Grünbaum s. A. 1 B. 6.—, Albert Fließ 1 B. 6.—.

Sigmund u. Sarah Seligsberger gratulieren ihrem lieben Vetter Dr. J. Bamberger, Kissingen, zum Jubiläum 3.—.

Büchsen: Dr. Nürnberg 11.65, Brückner 1.15, Frau Liesel Frank, Imi 1.95.

Zusammen: RM. 49.75.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.